

## Betrachtung zum 2. Advent - Hoheslied 2, 8-13

**Da ist die Stimme meines Freundes! Siehe, er kommt und hüpfte über die Berge und springt über die Hügel. Mein Freund gleicht einer Gazelle oder einem jungen Hirsch. Siehe, er steht hinter unsrer Wand und sieht durchs Fenster und blickt durchs Gitter. Mein Freund antwortet und spricht zu mir: Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her! Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist vorbei und dahin. Die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube lässt sich hören in unserm Lande. Der Feigenbaum lässt Früchte reifen, und die Weinstöcke blühen und duften. Steh auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komm her!**

Ein seltsamer Predigttext für den 2. Advent und überhaupt! Wir wissen doch durch die historische Forschung, dass es sich bei dem sogenannten Hohen Lied aus dem Alten Testament um uralte Liebeslieder handelt. Was hat das mit uns zu schaffen? Und was haben Liebesgedichte im Gottesdienst zu suchen?

Zugeschrieben wird die Sammlung dem König Salomo, von dem es heißt, er habe 1000 Frauen in seinem Harem gehabt, also ein ausgewiesener Kenner der Liebe. Es gibt auch ägyptische oder griechische Liebeslyrik aus alter Zeit, aber das, was wir heute als selbstverständliche Voraussetzung einer Ehe betrachten, war damals eher ein Privileg des Königs. Dass man einander liebt und darum beieinander sein will, einander achtet und bewundert und vor allem möchte, dass es der Liebsten, dem Liebsten gut ergeht.

Selbst an Königshöfen war auch das eine eher einseitige Angelegenheit, denn sich den König Mann mit vielen anderen Frauen zu teilen, entspricht nicht unserem Bild von Liebe.

Es scheint bis heute so zu sein, dass es die Freiheit dieser Bindung, die der Liebe eigen ist und ohne die sie sich nur eher beiläufig oder in erzwungenem Rahmen entwickeln kann, ein Privileg unserer jüdisch-christlichen Kulturgeschichte ist, und das auch nur über lange Umwege. Von daher ist es absurd, wenn manche frommen christlichen Kreise besonders gottgefällig sein wollen, indem sie Ehen arrangieren.

Über viele Jahrhunderte aber, und darum sind diese Liebeslieder auch in unsere Bibel gekommen, hat man diese wunderschönen poetischen Texte in einem scheinbar ganz anderen Zusammenhang gelesen: Da geht es um die Liebe zwischen Gott und den Menschen, um unsere Seele und den Geist Gottes.

Das ist ja das Hauptgebot, das vor alle anderen Gebote gesetzt ist gleich einer unabänderlichen Verfassung ihren vielen wechselnden Gesetzen: Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst. Ohne diese Liebe wäre den Geboten das Fundament entzogen.

Und da sehen wir sogleich, warum dieser Abschnitt aus dem Alten Testament als Predigttext für die Adventszeit taugt: Es geht um die Liebe zwischen Gott und Mensch. Sie ist uns Quelle und Fundament für Nächstenliebe.

Auch der Liebe von Frau und Mann? Wir sind in unseren Zeiten fest davon überzeugt, dass die vor allem an den Gesetzen der Biologie folgt. Dass dies nicht so einfach ist, lehrt uns jedoch die Geschichte der Geschlechter. Was wir heute Liebe nennen, hat noch ganz andere Voraussetzungen als Hormone. Achtung, Respekt, guter Umgang miteinander, das alles lehren uns die Hormone nicht.

In einer Ehe braucht es keine Regeln, wenn beide einander von Herzen lieben. Dann will man all das tun, was dem anderen und einem selbst guttut. So ist auch die Sprachform der Gebote.

Unsere Übersetzung: „Du sollst...“, ist schon Interpretation. Da heißt es im Hebräischen einfacher: Du wirst nicht töten, betrügen oder stehlen, und wir können ergänzen: Weil dich doch Liebe regiert. Du wirst das alles nicht wollen, was sie zerstört.

Regiert Liebe uns, wie Gott sie uns lehrt, wollen wir einander gut sein. Und die oberste Lektion Gottes für uns besteht darin, seine Liebe anzunehmen.

Und im Advent bedenken wir, was es heißt, Gott zu erwarten, auf ihn zu hoffen, sich klarzumachen, was es für uns bedeutet, dass Gott nicht hinter Wolken oder Milchstraße sich versteckt, sondern in Christus zum lebendigen Wort unter uns geworden ist. Würde es dabei nicht um Liebe gehen, könnten wir anstelle der Bibel ein „Religionswissen Kompakt“ setzen und diese ganze teure Sache mit den Kirchen vor Ort durch geschäftsmäßig organisierte Meditationszentren für fromme Gefühle ersetzen.

Aber wir legen höchsten Wert auf unsere Begegnung mit Gott im Glauben. Wir wollen nicht nur irgendetwas über oder von Gott denken, sondern vor sein Angesicht treten und hören: Der Herr segne und behüte dich. Sein Antlitz beuge sich über dich. Jetzt, hier.

Wer Gottes Liebe nur für einen dogmatischen Satz hält oder sie gar philosophisch erklären will, aber nicht liebt, sich dieser Liebe Gottes nicht aussetzt, läuft am Ziel vorbei und alles war umsonst.

**Da ist die Stimme meines Freundes! Siehe er kommt!**

Die Freude des Advents sollten wir nicht von außen her organisieren, inszenieren. Ich darf mir das im Gottesdienst und Beten sagen lassen: Gott ist mein Freund. Gott, du begegnest uns, mir freundlich. Er ist mir nahe, als stände er vor der Tür, gleich hinter dieser Wand da im Osten der Kirche, wo die Sonne als Zeichen dafür uns aufgeht und uns den nächsten Tag schenkt.

## **Mein Freund antwortet mir und spricht zu mir.**

„Wort des lebendigen Gottes“ sagen wir in unseren Gottesdiensten zu den Lesungen der Bibel. Wir lesen uns hier im Gottesdienst nicht nur alte Geschichten vor.

## **Mein Freund antwortet mir und spricht zu mir:**

### **Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her!**

Advent heißt nicht nur, auf Gott zu warten, sondern ihm auch entgegenzugehen. Und die „Freundin“, die „Schöne“, das sind wir als Kirche, als Glaubende, als Vertrauende.

Das mögen wir selbst nicht recht glauben wollen, dass wir schön oder liebenswert seien. Klar gibt es auch die, die sich wie die Königin von Schneewittchen eitel vor dem Spiegel dreht und unbedingt selbst immer die Schönste sein will. Aber die Gute im Märchen ist das Schneewittchen, das überhaupt keinen Wert darauf legt.

Oder die Schneekönigin bei Hans Christian Andersen: Sie ist sehr schön, ideal geradezu, aber voll innerer Kälte. Wer nicht zu lächeln versteht, dessen Herz nicht durchbricht, der ist nicht liebenswert.

Dass wir als Kirche die Schöne dieses Verses sind, geht nur an, wenn wir auch zu lieben lernen. Und wirklich: das muss erlernt werden. Das ist das erste, was ein Kind lernen sollte: Ich werde geliebt. Und dann kann das Kind selbst zu lieben beginnen, als Antwort. Darin liegen Freiheit und Güte geborgen, daraus erwachsen sie. Dem gilt es, entgegenzuleben.

Und dann kommen Verse, die so gar nicht zum Dezember passen:

**Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist vorbei und dahin. Die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube lässt sich hören in**

**unserm Lande. Der Feigenbaum lässt Früchte reifen, und die Weinstöcke blühen und duften.**

Am Samstag vor dem 2. Advent, dem Barbaratag, sollte man einen Kirschzweig in die Vase stellen, damit er zum Christnacht blüht. Im Volkslied von Maria heißt es: Da haben die Dornen Rosen getragen. Mit dem Advent beginnt das Kirchenjahr, der Weg unseres Glaubens in diesem, unserem gemeinsamen Lebensjahr als Kirchengemeinde. Da beginnt etwas anderes in uns zu grünen als nur bloße Natur.

Wir erwarten nicht nur etwas für uns, wie Geschenke am Heilig Abend oder diese oder jene kleine Glaubenserkenntnis, sondern wir erwarten Gottes Nähe, sind auf seinen Geist aus, den wir nicht haben können, der uns gegeben werden muss, wie es der Liebe eigen ist, die nicht bekommt, was sie will, sondern warten kann und selbst geben will.

Trauen wir uns das zu, Gott zu lieben? Wir dürfen es, er weist uns den Weg dahin. Von Gottes Seite her besteht die Liebe, darauf dürfen wir uns verlassen. Das ist, was wir „Glaube“ nennen. Seine Liebe bedeutet nicht, dass mir nichts Übles geschähe, aber sie bedeutet, dass ich in der Gewissheit leben darf, dass er mich am Ende von allem Übel befreie. Ich darf mein gesamtes Leben so deuten, dass es ein Weg dahin ist, dass alles mit mir gut wird.

Und darin findet sich dann auch unsere Schönheit. Es ist die Güte, zu der uns Gott mit seinem Wort und Gebot und mit seiner Versöhnung und Gnade hinzieht. Es ist Schönheit, die von innen her leuchtet. Gott sieht in uns schon den, zu dem wir im guten Fall werden können. Er liebt uns.

Versuchen wir erst gar nicht, so einen gewaltigen Satz zu analysieren, zu zerpfücken und zu erklären, wie man das mit den Dingen tut.

Höchstens Missverständnisse sollte man ausräumen. Es ist damit eben wie auch sonst mit der Liebe: Wer immer alles erklären und untersuchen will, liebt nicht. Der Nächste sollte mir nicht ein auflösbares Rätsel, sondern ein lebendiges Geheimnis bleiben, sonst wird das nichts mit der Liebe. Wer dem Ehepartner nachspioniert, verletzt das Vertrauensverhältnis.

Eheberatung hat eben seine Grenzen. Am Ende muss wieder die selbstverständliche, fraglose Liebe, das völlige Vertrauen stehen, sonst war alles für die Katz.

Gott spricht zu uns:

**Steh auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komm her!**

Zu diesem Glauben macht uns Gott Mut, und das ist der Sinn von Advent und Weihnachten:

Gott kommt zu uns, zu mir. Es ist, als stände er schon vor der Tür mit seiner Erlösung und Liebe zu mir, die ich gar nicht versuchen wollte, mir zu erklären. Und wir möge ihm entgegengehen, indem wir in der Liebe ihm entgegenwachsen, wie es in den Zweigen „grünt“, wie Hildegard von Bingen im Mittelalter gerne sagte. Paul Gerhardt lässt uns das singen: „Mein Herze soll dir grünen.“ (EG 11,2)

Wenn ich Gott in mein Leben einlasse, den gütigen, liebenden Gott, dann sollte sich, muss sich ganz viel ändern. Immer wieder. Von mir aus hätte ich diesen Mut nicht so recht, aber mit Gott in meinem Herzen?

Amen.

